Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 8

Artikel: Telephon No. 18
Autor: Weber, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065270

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Telephon No. 18

Von Ernst Weber
Feuerwehrkommissär der Stadt Basel
Illustriert von H. Laubi

Vor etwa zwei Jahren erlebte ich einen interessanten Brand in der Steinenvorstadt, interessant deshalb, weil er in typischer Weise zeigte, wie sich das Publikum bei einer Feuersbrunst verhält. Das Feuer war im Treppenhaus ausgebrochen, die eichene Treppe brannte lichterloh. Nun ist Eichenholz zwar im all-

gemeinen Flammen gegenüber sehr widerstandsfähig, in diesem Falle hatten aber die sorglichen Hausfrauen nach Schweizerart die Treppen so gut geölt, dass das Holz mit diesem idealen Brennstoff ganz imprägniert war. Zuerst brannte nur die Wichse, nachher die Treppe selber.

Sämtlichen Hausbewohnern war der Rückzug durch das Treppenhaus glatt abgeschnitten. Beim Anblick der Flammen flüchteten sie sich in die Zimmer zurück. Die Kopflosern — und die waren wie überall auch hier in der Mehrzahl — wussten nichts Gescheiteres zu tun, als die Türen gegen den Korridor weit zu öffnen und gleichzeitig die Fensterflügel aufzureissen. Damit erreichten sie, dass das Feuer auch die Wohnungen ergriff. Der alarmierten Feuerwehr blieb nichts anderes übrig als sämtliche Bewohner durch die Fenster zu retten. Man konnte natürlich nicht alle miteinander herunterholen, sondern musste mit der Feuerwehrleiter von Stock zu Stock, von Fenster zu Fenster. Das Warten machte die meisten fast wahnsinnig. Eine Serviertochter hatte direkt den Verstand verloren, sie schrie gellend und versuchte zum Fenster hinauszuspringen.

Als schliesslich alle drunten waren, wollten zwei um jeden Preis zurück, einer um eine Schublade auszuräumen, ein anderer, um seine Gitarre zu holen. Und dieser Musikfreund ruhte nicht, bis wir ihn nochmals die Leiter hinaufklettern liessen, um das geliebte Instrument zu retten.

Der einzige, der sich wirklich vernünftig verhielt, war ein Familienvater, der Türen und Fenster hinter sich schloss, seine Frau und seine zwei Kinder auf das Fenstersims setzte, die Beine auf die Strasse hinunterhängen liess und gemütlich wartete, bis die rettende Leiter kam.

Rettungen sind nicht romantisch

Bei der Rettung von Personen arbeiten wir heute fast ausschliesslich mit Leitern. Das Sprungtuch spielt nur in der Phantasie des Publikums seine grosse Rolle, in Wirklichkeit wird es nur im äussersten Notfall verwendet, zum Beispiel, wenn eine Person an einem Fenster oder an einer Dachrinne hängt und mit ziemlicher Sicherheit in den nächsten paar Minuten hinunterfällt. Mit dem Sprungtuch passiert gewöhnlich ein Unglück, und die Leute, die danebenspringen, tragen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Da sind Leitern schon sicherer. Eine Leiter ist schliesslich ein Instrument, mit dem jeder Feuerwehrmann im Schlafe hantieren kann. Das einzige Gefährliche ist der Übergang von einer Leiter auf die nächste, weil hie und da Fehltritte vorkommen. Beim Absteigen geht deshalb der Feuerwehrmann immer vor, um nachzuhelfen, wenn einer unsicher wird. Die Männer laufen im allgemeinen selbst die Leiter hinunter, wenn sie nicht zu zappelig sind. Damen dagegen nehmen wir auf den Rücken, natürlich nur falls sie nicht zu schwer sind. Das hört sich ganz poetisch an, nur verspürt der Feuerwehrmann im entsprechenden Moment selten viel von dieser Romantik und die Geretteten gewöhnlich noch weniger.

Wenn wir Lebensrettungen vornehmen, dann sind wir in den Augen des Publikums die grossen Helden. Wenn wir aber unsere Pflicht noch weiter tun und versuchen, das Feuer zum Ersticken zu bringen, verwandeln wir uns in den Augen

der Hausbewohner plötzlich in rücksichtslose, brutale Zerstörer, und wir werden deshalb oft recht grob angefahren. Ich gebe zu, es sieht herzlos aus, wenn wir in einem Schlaf- oder Wohnzimmer, in dem es schon zu brennen anfängt, alles zusammenpacken und auf die Strasse hinuntertragen oder gar -werfen. Wie penibel muss es eine alte Dame berühren, wenn der Feuerwehrmann eine Sekretärschublade in die Hand nimmt, den Inhalt abspritzt und sie (die Schublade) dann einfach auf das Trottoir stellt! Die Schublade enthält vielleicht die sorgfältig gehütete Korrespondenz aus der Jugendzeit oder ein Familienalbum, dessen Verlust unersetzlich ist. Der Feuerwehrmann darf sich eben nicht um den Inhalt der Häuser, Möbel und Zimmer kümmern. Wenn es nicht anders geht, müssen die wertvollsten Gegenstände zerstört werden. Oft kommt es vor, dass wir einen Zimmerbrand mit einer Schlauchleitung löschen müssen. Da kann es passieren, dass eine wertvole Vase einfach vom Klavier heruntergespritzt wird, oder dass Nippsachen vom 2. oder 3. Stock auf einen Schutthaufen hinuntergeworfen werden müssen.

Das Wasser ist gefährlicher als das Feuer

Die sachgemäss ausgebildete Feuerwehr zerstört ja nie etwas, ohne dass es dringend nötig ist. In der guten alten Zeit ist es dagegen hie und da vorgekommen, dass man das Geschirr zum Fenster hinauswarf, das Bettzeug aber hinuntertrug. Die moderne Feuerwehr ist gerade stolz darauf, dass sie so wenig Schaden wie möglich anrichtet. Schaden aber heisst bei einem Brand in den meisten Fällen nicht Feuerschaden, sondern Wasserschaden, und der entsteht vor allem, wenn nicht sachgemäss gelöscht wird, wie es heute noch bei der Dorffeuerwehr und der sogenannten freiwilligen Feuerwehr vorkommen kann.

Diese Amateure sehen ihre Aufgabe darin, das ganze Haus in einer Flut von Wasser zu ersäufen. Wir haben hingegen schon oft einen ganzen Dachstock mit zwei Handspritzen so gelöscht, dass kein Tropfen Wasser durch den Plafond ging und die Mieter im untern Stocke die Wohnung überhaupt nicht verlassen mussten.

Vor vielen Jahren brannte es in Basel bei einem Bankgebäude. Man sah vorläufig nur wenig Rauch. Nun, bevor man löschen kann, muss man wissen, was brennt und wo es brennt, denn das Sprichwort « wo Rauch ist, ist auch Feuer », kann zum mindesten für die Feuerwehr nicht als Motto anerkannt werden. Das blosse Bespritzen des Rauches hat keinen Sinn. Die städtische Brandwache ging deshalb mit einer Handspritze das Feuer suchen. Unterdessen war auch die freiwillige Feuerwehr alarmiert worden. Die wusste nun nichts Besseres, als Schlauchleitungen einzurichten, Leitern anzustellen und über das ganze Haus eine wahre Sintflut zu ergiessen. Das Wasser strömte wie ein Fluss das Treppenhaus hinunter. Wie der Brand gelöscht war, stellte man fest, dass der Brandschaden etwa 300 Franken, der Wasserschaden 24,000 Franken betrug.

Allerdings kommt die Versicherung nicht nur für den Brand-, sondern auch für den Wasserschaden auf. Schäden, die dadurch entstehen, dass die Feuerwehr gezwungen ist, sich auf einen Nachbargarten aufzustellen und dort die Kulturen niederzutreten, werden ebenfalls entschädigt.

Es brennt nicht oft genug

Auch unser Handwerk macht gegenwärtig eine Krise durch. Seit einigen Jahren haben wir flaue Saison. Letztes Jahr zum Beispiel haben wir gar nicht viel Brände gehabt, und nur ganz wenige Fälle, bei denen überhaupt eine Schlauchleitung gebraucht wurde. Das ist vielleicht gut so, aber ganz unter uns: wir haben es wie die Geschäftsleute, es freut uns, wenn etwas läuft. Was wir gern hören, ist: « Es brennt in der und der Fabrik, wo Öl- und Benzinlager sind. » Dann denken wir: « So, jetzt gibt es einmal etwas Rechtes! » Kommt einfach die Meldung: « Es brennt in einem Laden oder in einer Wohnung », so ist die Begeisterung weniger gross. Wir wissen zum vornherein, dass es hier nicht viel Interessantes gibt. Es geht uns halt wie den Soldaten. Den ganzen Tag nur Gewehrgriffüben ist auf die Dauer langweilig. Dem Gewehrgriffüben entspricht bei uns das Exerzieren mit der Leiter.

Der grösste Brand — ich hätte eigentlich gern gesagt: der schönste Brand — den ich schon mitgemacht habe, war der Brand des Mustermessegebäudes. Die Mustermesse war dazumal noch ein provisorisches Gebäude. Ich habe noch nie eine Feuersbrunst gesehen, wo alles so restlos verbrannt ist wie hier. Nach dem Brande blieb rein nichts mehr übrig als weisse Asche; darin lagen zusammengeschmolzene Nägel und um die Fensterfurnituren herum das Glas der Fenster und Oberlichter, das pochettliartig zusammengeschmolzen war. Das ganze Gebäude bestand dazumal aus tannenem Holz, das schon 6—7 Jahre gestanden und deshalb so dürr war, dass es das günstigste Anfeuerholz bildete.

Das ganze Feuer war sehr gut arrangiert. Es brach ausgerechnet über Mittag aus, als gerade die Hälfte der Wachmannschaft beim Essen war. Statt der üblichen 18 Mann waren also nur 9 Mann startbereit. Im Hause selbst war eine Feuerlöschanlage, und man versuchte sofort, sogar mit Hilfe eines Polizisten, diese in Betrieb zu setzen. Aber obschon eine direkte Verbindung mit der Feuerwache installiert war, kam es niemandem in den Sinn, uns zu alarmieren, bevor man sich vor lauter Hitze zurückziehen musste. Nachgewiesenermassen brach 11.40 Uhr das Feuer aus, 11.45 Uhr schossen die Flammen bereits zum Dachstock heraus, aber erst 11.59 Uhr kam die Meldung an die Feuerwehr.

Ein schöner Brand war auch der Brand der Ciba, der Fabrik der chemischen Industrie in Basel. Ich meine ein schöner Brand nach unseren Begriffen, weil es wirklich Arbeit gab. Beim Materialgebäude explodierten einige Stahlzylinder. Die Mannschaft ist stellenweise von den Explosionen, die stattfanden, mitsamt dem Wendrohr buchstäblich zurückgeworfen worden. Wir hatten 17 Schlauchleitungen gelegt, die ständig auf das Feuer einspritzten, aber ohne den geringsten Erfolg.

Der grosse Brand der Zimmerei Nielsen, die vollständig niederbrannte, war vor allem interessant wegen der ungeheuren Hitze, die entstand. Die Zimmerei selbst brannte vollständig nieder, aber es gelang uns, die nebenanstehenden Objekte zu schützen, zum Bespiel ein Ökonomiegebäude, das bis unter das Dach mit Stroh gefüllt war. In einem 30 Meter entfernten Wohnhaus fingen die Vorhänge hinter den Fenstern an zu glühen,

und die Fensterscheiben selbst bekamen Risse. Die Feuerwehrmänner mussten sich gegenseitig von Zeit zu Zeit abspritzen, weil die Kleider anzubrennen drohten. Wir mussten Asbestmäntel anziehen, um überhaupt ans Feuer herankommen zu können. Auf eine Distanz von 100 Meter wurden sämtliche Bäume versengt.

Holz gegen Beton

Wenn ich einen Spaziergang mache, in der Stadt oder auf dem Lande, so betrachte ich unwillkürlich alle Häuser daraufhin, wie sie einmal brennen werden. Besonders in der Stadt werde ich bei gewissen Objekten einfach das Gefühl nicht los : da muss es einmal losgehen. Es gibt dort ganze Häuserblöcke, voll von Holzlauben, Holzgiebeln, die überhaupt keine Brandmauern haben, wo die Häuser untereinander nur durch holzige Pressmauern getrennt sind. Dazu sind die Estriche voll von leicht verbrennbaren Dingen. Da sage ich mir immer : wenn es da mal brennt, wird es bös.

Bei modernen Bauten ist die Gefahr viel kleiner. Ein Betonhaus an und für sich brennt natürlich nicht, aber der Ausbau kann brennen. Auch in einem Betonhaus hat man ja vorläufig wenigstens keine Betonmöbel und keine Beton-Christbäume. Auch da ist also ein Zimmerbrand möglich. Der Beton selbst kann natürlich nicht brennen, aber deswegen ist nicht gesagt, dass er sich bei einem Grossfeuer unbedingt bewährt.

Der Materialschuppen der Ciba, der abbrannte, war bis Rampenhöhe, d. h. bis ein Meter über dem Boden, aus Eisenbeton konstruiert. Darüber erhob sich ein Holzbau, wie man ihn bei Festhütten sieht. Merkwürdig ist nun, dass die ganze Holzkonstruktion des Daches intakt blieb, sie wurde nur etwas angekohlt, blieb aber durchaus tragfähig, während die Eisenbalken des untern Teils nach dem Brande wie Suppennudeln in den Raum hinunterhingen. Sie waren allerdings nicht verbrannt, dafür aber geschmolzen. Der Schuppen stürzte nicht deshalb ein, weil das Holz verbrannte, sondern weil das Eisen nachgegeben hat.

Es ist leichter vorzubeugen als zu heilen ! Das gilt für Brandschaden noch mehr als für andere Übel. Brandfälle haben drei Hauptursachen : Brandstiftung, Selbstenzündung und Unvorsichtigkeit. Beim grössten Teil der Brandfälle kann man allerdings die Brandursache nie einwandfrei feststellen.

Brandstiftungen sind ziemlich selten, wenn sie aber auftauchen, dann geschieht das oft epidemienweise. Vor einigen Jahren haben sich in Basel drei Burschen von 17-21 Jahren aus besserer Familie zu einem Brandstiftertrio verbunden. Sie haben es fertiggebracht, dass die Feuerwehr an einem einzigen Tage fünfmal ausrücken musste. Das Feuer wurde immer in den Häusern der gleichen Strasse gelegt. Meist wurde das Treppenhaus angezündet, so dass das Haus gleich hinaufbrannte. Wichtiger sind die Selbstentzündungen. Der klassische Fall ist die Selbstentzündung des Heus. Wenn das Heu schwitzt, zersetzt es sich chemisch; dabei wird Wärme erzeugt. Weil der Brand aber im Innern des Heustockes stattfin-

det, wo die Sauerstoffzufuhr gering ist, frisst sich die Glut kanalartig weiter. Es kann tagelang gehen, bis sie an die Oberfläche kommt. Wenn man dann nach der Glut sucht und dabei vom Heustock abschneidet, kommt plötzlich Luft dazu, und ein kolossales Feuer zischt auf.

Vor ein paar Jahren war ein solcher Brand bei Münchenstein, bei dem eine 100 Meter lange Scheune dran glauben musste. Obschon man wegen der hohen Temperatur des Heustockes wusste, dass er sich bald entzünden werde und bereits Schlauchleitungen gelegt hatte, war nichts zu retten. Wenn Heu brennt, ist eben selten viel zu machen. Der Heustock selbst und der Dachstock brennen unweigerlich nieder, und was übrigbleibt, sind im besten Falle die Mauern der Scheune und die verkohlten Rippen des Daches. Brennendes Heu (wie übrigens auch brennende Baumwolle) können Sie in einem Sack in den Rhein stecken, wenn Sie diesen Sack nach 10 Minuten wieder herausziehen und ans Land legen, brennt er ruhig weiter.

Zum Betrachten ist ein Scheunenbrand herrlich-schön. Er gibt viel Rauch, viel Feuer und ist verhältnismässig ungefährlich. Man kann direkt von oben auf das Feuer hinunterspritzen, es ist nicht einmal nötig, die Ziegel von Hand abzunehmen. Sie werden so glühend heiss, dass sie beim ersten Strahl kalten Wassers wie Schnee in tausend Stücke zerspringen. Der Rauch hat seinen Abzug, und die schönsten Flammen lodern zum Himmel.

Kinder, das ist gefährlich

Selbstentzündungen sind ziemlich häufig in der Industrie, kommen aber auch im Haushalt vor. Vor ein paar Tagen wurden wir zu einem Küchenbrand gerufen, der vom Erwärmen flüssiger Bodenwichse herrührte. Eine Hausfrau hatte die Bodenwichse in ein Kaffeeschüsseli geleert, um den Lumpen hineintauchen zu können. Das Kaffeeschüsseli stellte sie auf den Herd. Auf einmal entstand ein Knall, und die ganze Küche stand in Flammen. Wir waren gottlob so rasch zur Stelle, dass die Familie im untern Stocke von der ganzen Löscherei überhaupt nichts merkte. Von den Frauen und der Feuerwehr gilt dasselbe : die beste ist diejenige, von der man am wenigsten spricht !

Die Hauptbrandursache ist und bleibt Unvorsichtigkeit. In dieses Kapitel gehört vor allem das Trocknen von Wäsche am Ofen. Man weiss ja, wie es die Frauen machen : sie legen Windeln zum Trocknen auf den Ofen, und dann gehen sie aus, um eine kurze Kommission zu machen. Unterwegs treffen sie eine Freundin an, und aus der kleinen Kommission wird ein ganzer Vormittag. Inzwischen fängt die Wäsche Feuer, und der schönste Zimmerbrand ist da. Diesen Winter sind wir nicht weniger als dreimal wegen einem solchen Vorfall aufgebrochen, und immer kamen wir vor eine verschlossene Wohnung. Durch die Flurnachbarn aufmerksam gemacht, drangen wir ein, löschten die Sache und gingen heim. Wie dann die Hausfrau zurückkehrte, hatte sie die Überraschung.

Ziemlich viele Unfälle entstehen beim Reinigen von Kleidern. Wenn der Herr Bureaukommis am Sonntagmorgen seine Werktagskleider mit Benzin putzt, brennt auf einmal das ganze Zimmer. Warum? Er hat das Benzin offen stehen lassen und gleichzeitig eine Zigarette geraucht, welche die entstehenden Benzindämpfe zur Entzündung gebracht hat. Deshalb: wenn Sie Benzin offen verwenden, wie zum Beispiel beim chemischen Waschen, so machen Sie das wenn immer möglich im Freien.

Viele Leute haben die schlechte Gewohnheit, die Asche in einem Holzkistchen aufzubewahren; Holzasche ist bekanntlich ein gutes Düngmittel. Dieses Holzkistchen, in das von Zeit zu Zeit glühende Asche hineingeleert wird, steht wenn möglich auf dem Estrich. Die Asche mottet weiter. Nach ein oder zwei Tagen, wenn schon lang nicht mehr geheizt wird, bricht auf einmal Feuer aus. Auch ein Aschenkistlein aus Blech kann zum Brande führen, wenn es direkt auf den Boden gestellt wird, d. h. keine Füsse hat. Die glühende Asche bringt das Blech ebenfalls zum Glühen, und dieses entzündet wiederum den Boden.

Oder es fehlt eine Unterlage vor dem Ofen. Bei Brikettfeuerung zum Beispiel springen Funken heraus, fressen sich ins Holz, und nach einigen Tagen kommt auf einmal der Brand zum Ausbruch.

« Alle Jahre wieder kommt das Christuskind », alle Jahre wieder tauchen mit den Weihnachtsbäumen auch die üblichen Christbaumbrände auf. Wie viele denken immer noch nicht daran, dass zuerst die obern und nachher die untern Kerzen angezündet werden müssen. Sie machen es umgekehrt, zuerst zünden sie die bequem erreichbaren Kerzen an, dann stellen sie einen Stuhl möglichst nah an den Baum, um auch oben hinzukommen, stehen darauf, und auf einmal fangen die Kleider Feuer.

Merkblatt für Amateure

Was würden Sie tun, wenn Sie plötzlich bemerken, dass Ihre Kleider brennen? Das Ungeschickteste, das Sie machen können, ist, dass Sie hilfeschreiend umherspringen, dadurch geben Sie dem Feuer nur noch mehr Nahrung. Sie müssen überhaupt nicht stehen bleiben, sonst brennt das Feuer nach oben, geht weiter und erfasst leicht die Haare. Wälzen Sie sich sofort am Boden herum und decken Sie sich mit einer Bettdecke oder einem Teppich zu. Dann erstickt das Feuer. Auf keinen Fall soll man versuchen, mit Wasser zu löschen, das gibt fürchterliche Brandwunden. Brandwunden müssen mit Oel behandelt werden, ausserdem ist sofort dem Arzt zu telephonieren, denn wenn mehr als zwei Drittel der Oberfläche des Körpers verbrannt sind, besteht Lebensgefahr.

Sobald ein Zimmerbrand ausbricht, kommen die meisten Menschen in eine eigentliche Panikstimmung, sie verlieren vollkommen den Kopf. Besonders Beherztere versuchen vielleicht zu löschen; aber was haben sie hierzu für Hilfsmittel? Küchengeräte reichen ja zu nichts! Man kann wohl rasch eine Waschschüssel füllen; aber meistens wird das Wasser verleert, bevor man zur Brandstelle ge-

kommen ist. Oder dann wird das Feuer vor Aufregung nicht getroffen, sondern irgendein anderer Gegenstand, der dadurch zugrunde geht.

Merken Sie sich : Feuer löscht man am besten dadurch, dass man es erstickt, nicht dadurch, dass man Wasser darauf giesst !

Wenn Ihnen die Vorhänge anbrennen, so reissen Sie sie möglichst schnell herunter, zerknüllen und zerstampfen Sie sie. Wenn ein Papierkorb Feuer fängt, zum Beispiel, weil Sie ein brennendes Streichholz hineingeworfen haben, so rennen Sie nicht in die Küche, um Wasser zu holen, sondern schütten Sie den Inhalt des Papierkorbes ganz ruhig auf den Boden (natürlich nicht gerade auf den Teppich) und stehen mit den Füssen auf die brennenden Papierchen ! Oder aber nehmen Sie den Papierkorb und leeren den ganzen Inhalt zum Fenster hinaus.

Ein Bett löschen ist eine kinderleichte Sache. Man nimmt ein Kissen oder die Bettdecke und schlägt auf das Feuer. Eine brennende Bettdecke rollt man einfach zusammen, dann löscht sie sofort aus. Wasser braucht man nur, um die glimmenden Funken zu löschen.

Wichtig ist, ich muss das immer wieder betonen, dass bei einem Zimmerbrand in erster Linie Türen und Fenster geschlossen werden, dann dehnt sich das Feuer in den seltensten Fällen aus. Inzwischen telephoniere man der Feuerwehr. Der Inhalt des Zimmers ist natürlich nach einem Brande mehr oder weniger ruiniert. Auch wenn nur der Teppich brennt, geht zum mindesten in den meisten Fällen durch die Hitze die Politur der Möbel zugrunde.

Wenn Sie einen Handfeuerlöschapparat besitzen, um so besser ! Durch diese Apparate ist schon manches Feuer im Entstehen gelöscht worden. Lassen Sie sich aber deshalb nicht abhalten, gleichzeitig die Feuerwehr zu alarmieren ! Es ist schon hie und da vorgekommen, dass man sich zu lang mit dem Feuerlöschapparat beschäftigt hat und deshalb die Feuerwehr zu spät alarmierte.

Es ist nicht alles Feuer, was glänzt

Es ist sehr wichtig, dass die Feuerwehr möglichst schnell zur Stelle ist. Gerade bei grossen Bränden kommt es recht oft vor, dass wir nicht zur Zeit alarmiert werden, weil jeder meint, der andere habe schon telephoniert.

Häufig bringen es die Leute vor Aufregung gar nicht zustande, eine richtige Information zu geben.

Eine Dame telephoniert :

« Kommen Sie geschwind, es brennt ! »

« Ja wo denn ? »

« Bei uns. »

« Wo bei uns ? »

« Im ersten Stock. »

« Wo im ersten Stock ? »

« In der Stube. Kommen Sie doch geschwind, sonst verbrennt das ganze Haus ! »

Mehr können wir einfach nicht herausbringen, und wir müssen in Gottesnamen warten, bis wir eine andere Meldung bekommen.

Früher, bevor das automatische Telephon existierte, sind wir nie ausgerückt,

ohne uns durch die Telephonzentrale bestätigen zu lassen, dass das Telephon tatsächlich aus der und der Richtung kam. Verwechslungen von Strassennamen sind ja sehr häufig. Es ist schon passiert, dass es am Lehenmattweg brannte, und wir sind an den Klaramattweg gefahren, um zu löschen. Das ist eine Zeitverlust von mindestens zehn Minuten. Oder die Holderstrasse wurde mit der Haldenstrasse verwechselt, zwei Strassen, die in entgegengesetzter Richtung liegen.

Blinder Alarm kommt etwa in dem Sinne vor, dass Leute glauben, es brenne, während es sich um ein reguläres Feuer des Ofens handelt. Der Föhn drückt in der Nacht den Rauch einer Bäckerei auf die Strasse herunter. Das ist Grund genug für Leute, die nicht intelligent genug sind, uns zu alarmieren. Solche Fälle betrachten wir nicht als Schikane, vielmehr als willkommene Uebung.

Vor einiger Zeit telephonierte uns eine Dame :

« Loose Sie, am Klaragraben muss ein Grossfeuer ausgebrochen sein ! »

Als wir hinkamen, erwies sich das Grossfeuer als die Spiegelung der untergehenden Sonne in den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses.

Unserm Feldweibel ist es passiert, dass er das gelbliche Licht der Nernstlampe im Laboratorium eines Apothekers für Feuerschein hielt. Der Betreffende hat dann allerdings bei nächster Gelegenheit die Kompagnie löschen müssen, oder vielmehr deren Durst, und zwar gründlich.

Dienst am Kunden

Wir tragen niemandem nach, wenn er uns irrtümlich alarmiert. Besser ein Alarm zuviel als einer zuwenig. Wir sind schliesslich auf Hilfsbereitschaft eingestellt. Alles, was wir machen, machen wir unentgeltlich, wenn es sich nicht gerade um mutwillige Alarmierung handelt.

Es ist auch schon vorgekommen — und diese Fälle zählen heute bald zur Mehrzahl — dass man uns anruft, wir möchten doch vorbeikommen, ein Kind habe sich eingeschlossen, den Riegel gestossen und könne nun nicht mehr aufmachen. Da kommt halt die Feuerwehr, steigt mit der Leiter zum Fenster hinein und befreit das Kind. Warum nicht ?

Oder wenn einer um Mitternacht feststellt, dass er den Hausschlüssel vergessen hat, so kommt er zu uns. Es ist doch besser, die Feuerwehr zu alarmieren, als das ganze Haus zu wecken. Unsere Tätigkeit kostet ja nichts. Wenn wir sehen, dass der Mann wirklich in Verlegenheit ist, so helfen wir ihm ja gern, denn nachts um ½2 Uhr kann er kaum einen Schlosser auftreiben, und wenn er ins Hotel geht, hat er unnötige Auslagen.

Wir helfen auch, wenn eine Ueberschwemmung droht, weil eine Wasserleitungsröhre geplatzt ist. In diesem Punkte sind wir allerdings genötigt gewesen, festzustellen, dass das Wasser mindestens 15 cm hoch sein muss. Es muss wenigstens so viel Wasser sein, dass wir unsere Saugspritzen ansetzen können. Was mit dem Lumpen aufgenommen werden kann, ist Sache der Hausfrau.

Bei aller Hilfsbereitschaft sind wir schliesslich doch nicht dazu da, das Küchenmädchen zu ersetzen.